

Konrad Pfaff

Reflektiere dich
durch die Liebe,
und tue etwas!

Ein Lesebuch zur schöneren Liebesunordnung
im Herzen und in der Welt.

Ein Versuch der Liebes-Entzifferung:

Dreifache Überformung:

Sexualität, Erotik und Liebe -

bis sie das Leben sinnen und tragen.

Octavio Paz nennt sein großes Essay über „Liebe und Erotik“ „Die doppelte Flamme“ und zitiert in seiner Vorbemerkung aus dem „Dizionario de Autoridades“ „die Flamme ist das Subtilste am Feuer, sie erhebt sich und steigt pyramidenförmig empor.“ Das Urfeuer, die Sexualität, weckt die rote Flamme der Erotik, und die nährt eine weitere Flamme, die blau und flackernd sich erhebt: die der Liebe. Erotik und Liebe: die doppelte Flamme des Lebens.

Octavio Paz, Die doppelte Flamme. Liebe und Erotik, Aus dem Spanischen von Rudolf Wittkopf, Suhrkamp-Verlag Frankfurt/Main 1995

Um diese doppelte Flamme geht es allen Liebenden. „Es gibt eine Frage, die sich alle Liebenden stellen und in der sich das erotische Mysterium kristallisiert: Wer bist du?“

(S. 14)

Dies ist eine doppelte Frage oder gar eine vierfache:

„Ich stellt sie an sich als „Du“ von sich selbst angesprochen.

Ich stellt sie ans Du des Anderen und Gegenüber.

Das Du stellt sie ans Ich.

Das Du stellt sich an sich selber.

Eine Frage mit vielen wunderlichen Antworten,

eine Frage, die auf Erkennen, Phantasie, Inspiration ausgeht.

„Die Liebe ist nicht Suche nach der Idee oder der Wesenheit; auch ist sie kein Weg zu einem Zustand jenseits der Idee und der Nichtidee, des Guten und des Bösen, des Seins und des Nichtseins.

Die Liebe sucht nichts, was außerhalb ihrer selbst liegt, kein Gut, keinen Lohn; ebenso wenig verfolgt sie einen Zweck, der sie transzendiert. Sie ist jeder Transzendenz gegenüber indifferent; sie beginnt und endet in sich selbst.

Sie ist Hingezogensein zu einer Seele und einem Körper, zu einer Person. Diese Person ist einzigartig und frei in ihrem Willen; um sie für sich zu gewinnen, muss der Liebende ihre Bereitwilligkeit erlangen. Besitznahme und Hingabe sind Akte der Gegenseitigkeit.

„Wie alle großen menschlichen Schöpfungen ist auch die Liebe zwispältig, sie ist das höchste Glück und das größte Unglück. Die Liebenden schwanken ständig zwischen Überschwänglichkeit und Niedergeschlagenheit, Traurigkeit und Freude, Zorn und Zärtlichkeit, Verzweiflung und Sinnlichkeit“

(S. 249 O. Paz ebd.)

Am Anfang menschlicher Liebe steht eine Verneinung, die Verneinung, dass Sexualität in erster Linie und überhaupt ohne Erotik, Zärtlichkeit und Verliebtheit nie eine auch nur kurzfristig dauerhafte Beziehung oder gar Liebe begründen kann.

Erotik ist der Glanz der Sexualität, und die Liebe ist das Licht der Erotik. Ohne das Spiel der Erotik können wir nicht die Liebe ermessen. Sexualität und Erotik sind Schlüssel zum Tor der Liebe, sie sind in ihrer Mischung und immer neuen An-sich-selber-Genüge-haben der Weg in tiefere und diffizilere Institutionen. Der Weg ist facettenreiche Form von etwas, das uns sich als geheimnisvoll entzieht. Sexus, Eros und die labyrinthische Liebe sind ihrer Entfaltung nach ein und dasselbe Phänomen. Das Phänomen ist das Leben, die Intensität und Verdichtung des Lebens selber. Der „élan vital“ schafft sich Raum in dieser heiligen Dreifaltigkeit irdischen Lebens.

Die Erotik – in ihren Spielformen der zärtlichen Umgarnung und des Sich-Einspinnens in den Kokon seidiger Verwobenheit – ist die erste und auch unerlässliche Umformung der Sexualität auf ihrem Aufstufungsweg zur Liebe. Erotik setzt Sexualität als Lebenskraft voraus und versucht sie umzuleiten, aufzuheben oder gar zu negieren. Die Lust und das Muss der Zeugung wird aufgehoben und eine Form präsentiert, die in sich selbst, ohne den Zweck von Zeugung ruht und spielt. Die Fortpflanzung ist nicht mehr Zweck, Ziel und Sinn des Geschehens. Die Paarung wird ein anhaltendes, komplexes, selbstgenügsames Geschehen zwischen zweien. Mit dieser Verneinung beginnt Erotik ihren Weg zur umfassenden und menschlichen Liebe. Erotik schafft für die Sexualität die Form des zwecklosen Spiels. Sie stellt eine Emanzipation von der Fortpflanzung dar, und es entsteht eine menschliche Form, die rein Biologisches verneint.

„Der älteste von den dreien, der umfassendste und elementarste, ist der Sexus. Er ist der Urquell. Erotik und Liebe sind vom Sexualtrieb abgeleitete Formen: Kristallisationen, Konzentrationen, Sublimierungen und Perversionen, welche die Sexualität bis zur Unkenntlichkeit umformen.“

(S. 18, Octavio Paz ebd.)

Diese Unkenntlichkeit bezieht sich auf das Zarteste, Feinmaterielle und Auratische bis zu den Verdichtungen der Macht, Gewalt, Besitz und Folter. Es wird ein durch und durch menschliches Phänomen: durch und durch ambivalent und „gemacht“, „erfunden“ bis in jene Gefilde, in denen das Unnatürliche vom Übernatürlichen nicht zu trennen ist. „Vor allen Dingen ist die Erotik ausschließlich menschlich: sie ist sozialisierte und

durch die Imagination und den menschlichen Willen umgeformte Sexualität.“

(S. 19) *Octavio Paz ebd.*

Sie ist Erfindung von Vielfalt von Formen und des ewigen Spiels des Verlangens. Es ist ein menschlicher Kampf gegen Mangel und Entfremdung, gegen Lebensarmut und Hunger, Durst nach dem Mehr des Lebens.

Eine Frage setzt eine besondere Sprache voraus, die ich erlernen musste, die Sprache der Reflexion, die Sprache des Zaubers und der Poesie. Diese Sprache erlaubt nur den Weg zu einer magischen Wahrheit, zur Sinn-sage. Es ist eine Zeremonial-Sprache, sie lässt einen Ritus und einen Kult entstehen.

Eine Kette von Bildern, Metaphern, Allegorien, Mythen, Legenden, Schöpfungsgeschichten erfüllt jede Sprache der Liebe.

Menschliche Liebe erfährt sich in der Erotik – die ohne den Nährboden der Sexualität nicht wäre – als ein Geschehen der Zeremonien, Rituale, Initiationen und Lern-Prüfungen, Reinigungen der Katharsis, Erschütterungen der Umkehr als zärtliches Körpergeschehen in zärtlicher Sprache. Die Sprache der Verzauberung wird selbst Teil des erotischen Geschehens.

Erotik schafft sich zeremonielle Spiele, Riten der Selbstbejahung und Selbstauflösung unter dem Stimulus eines unersättlichen Verlangens mit dem sich selbst erschaffenen Spiel von Phantasie, Intuition, Verdichtung ausdrücklicher Sprache.

Gegen Entropie und Zerstreuung, gegen Monotonie, kosmisch-naturhafter Wiederholungen, schafft sich der Mensch eine eigene eigentümliche Welt, auf die er – einmal erfunden - lustvoll eigensinnig beharrt. Er erfindet mit dem Gott Eros ein immenses Vokabular belustigender Art, um die panischen Schrecken wilder, ungezähmter Natur des Gottes Pan zu bändigen, ohne entmachten zu können und zu wollen. Es kommt dem Menschen zu seinem Glück und Unglück entgegen, dass er in der Natur das einzige Wesen ist, das an nicht zu stillendem sexuellen Durst dauerhaft leidet und einen ungeheuerlichen Genuss daraus gewinnt. Letzteres auf die Dauer und in die Verdichtung des Lebens hinein, nur durch die Kunst einer Erotik, die die Gewalt im Spiel meistert und die Vernichtungskräfte der Macht durch Riten des Selbstaufbaus in der Liebe zähmt.

Die Erotik ist Spiel und damit Hort der Verwandlungen, der Maskentäuschungen, der Identitätsumverteilungen, des Rollentausches. Jeder will

die Andersheit des Anderen und des Jeden erfahren. „Diese Erotik ist in erster Linie Verlangen nach Andersheit, und das Übernatürliche ist die radikale und höchste Andersheit.“

(S. 25, O. Paz)

Diese Andersheit ist die Einheit von Leben und Tod und die Auflösung der Widersprüche unseres Geistes und Seins. Das ist „telos“ aller Erotik, doch auf dem Weg bleibt sie in ihrem Verlangen in den Formen gesellschaftlicher, historisch gewordener Kultur. Einmal wird sie Weg zur religiös geformten Andersheit in tantrischen, taostischen und gnostischen Sekten, zum anderen geht sie den aufgabenreichen Weg menschlicher Reversionen, Perversionen und zuletzt den Königsweg der Liebe zwischen zweien, die sich fanden.

Jedes Spiel hat seine Regeln, Techniken und Methoden. Jedes Spiel hat Verbote und Gebote. Jedes Spiel läßt den Spielenden einen Spielraum für Phantasie, Geschicklichkeit, intensives Erkennen, Gefühlsüberschwang, Willenskraft und Verstand.

Das Erotik-Spiel ist dem sexuellen Hunger entsprungen und leidet nun nicht den übermächtigen Hunger des Elends und des Mangels, sondern hat sich von diesem gelöst und sich ein eigenes Spielreich geschaffen. Darin etabliert, wird es zur Ur-Heimat jeder Liebe.

Fernab von dem Naturwillen der Fruchtbarkeit und Zeugung, stellt sie sich auf ein Spiel ein, das gerade dadurch gespielt werden kann, da es sich vom Fortpflanzungsakt teilhaft getrennt hat. Nur so losgelöst können wir spielen, entsteht die Liebe. Auf diesem Grund entstehen alle Techniken und Methoden der Erotik – Verhalten des Samenergusses, des Orgasmus, Coitus interruptus – um nur einige aufzugreifen. Bei Beachtung solcher Antifortpflanzungstechniken entsteht der Formenreichtum des erotischen Spiels. Nur durch die Ungeschicklichkeit des heutigen Menschen gibt es den Unterschied zur Erotik aller Epochen.

Wenn auch Erotik aus einer schönen Verneinung der Fruchtbarkeits-Sexualität entsteht, so führt sie doch in ein Einverständnis mit dem Leben, das die Sexualität zur Mitte hat. „Ja, die Erotik löst sich von der Sexualität, verwandelt sie und lenkt sie von ihrem Ziel, der Fortpflanzung, ab; doch diese Loslösung ist auch eine Rückkehr. Das Paar kehrt zum Meer des Sexus zurück und wiegt sich auf seinen endlosen und sanften Wellen. Dort erlangt es wieder die Unschuld der Tiere. Die Erotik ist ein Rhythmus, Umkehr zur versöhnten Natur. Das erotische Jenseits ist hier und jetzt. Alle

Frauen und alle Männer haben diese Augenblicke erlebt, sie sind unsere Ration Paradies." (S. 35, O. Paz)

Spielen kann der Mensch nur dann, wenn er nicht ganz einem Trieb, Verlangen, Schicksal oder einer Notwendigkeit verfallen ist. Er beginnt spielen zu können, wenn er sich zu lösen begonnen hat von Urgewalt und Allmacht. Von Ferne muss er ein Licht seiner selbst, seiner Freiheit geschaut haben. Er erfährt sich nicht mehr als Sklave der Gewalt der Natur oder eines Gottes, sondern er beginnt einen Weg der Loslösung und einer Selbstherrlichkeit. So spielt er sich dann weiter.

Liebe ist der Weg der Verfeinerung, Kultivierung und Beleuchtung, der Sinne, des erotischen Anziehens, Ausziehens und Spiels. Es wird mehr und mehr ein dichtes Geflecht zwischen zweien, ein verdichtetes Erleben, eine verdichtete Sprache, darin Ausdruck so viel und mehr wert wird als das angebotene Gefühl. Das dichte Geflecht von Anziehung, Bewunderung, Begeisterung, von Gemeinsamkeiten des Lernens und Anstrebens, von Spiel, Sinnlichkeit, Verrücktheit, leidenschaftlichem Begehren, Verliebtsein von Riten der Heilung, von Zeremonien der Selbstentfaltung und Selbstauflösung. Zelebration von offenbaren Geheimnissen - wenn dies Geflecht sich mehr und mehr verdichtet, ist das frei gewählte Schicksal der Liebe selbstgebrauter Zaubertrunk, der mehr und mehr zu intimen Komplizen gewordenen Liebenden, die oft gezwungen sind, ihre Liebe und ihr Liebeslernen wider die Ordnungen der Welt zu setzen.

Doch so fraglos geht Erotik nicht in Liebe über. Erotik kann ohne „Liebe“ gespielt werden, Liebe kann ohne zärtliche Erotik nicht wahren. Liebe ist Geschenk und Erwählung, Erotik eine Einwilligung ins Spiel. „Ohne Erotik – ohne sichtbare Gestalt, welche die Sinne für sich einnimmt – gibt es keine Liebe, doch die Liebe übersteigt den begehrten Körper und sucht die Seele im Körper und in der Seele den Körper. Die ganze Person.“

(S. 42, O. Paz)

Liebe ist eine geheimnisvolle, ja mystische, Zuneigung zu einem Menschen „das heißt, Verwandlung des erotischen Objekts in ein freies einzigartiges Subjekt.

(S. 43, O. Paz)

Schon die Liebeswerbung und die Liebeshöflichkeit sind eine Schule der Sensibilität und der Selbstlosigkeit, die beide aus der Entdeckungsreise des Subjekts, des Ich-Selbst entquillt. Die „Zuneigung“ ist ein Geschenk, eine persönliche Gabe, eine unerwartete Chance. Was ich daraus ma-

che, ist dann mein und dein Anteil. Denn Liebe, auf erotische Anziehung begründet, wird dann erlernbar, erspielbar und im besten Sinne machbar. Denn nun ist der Weg in meine Verantwortung gebracht.

Drei Elemente der modernen Liebe sind seit Jahrhunderten in immer neuen Weisen erfasst und dringen immer gestärkter in den Vordergrund unserer Epoche. Das ist die „Wahl“, die „Freiheit“ der Liebenden und die „Herausforderung“ der Liebe als eine Überschreitung und eigenbestimmte Grenz- und Tabuverletzung. Sowohl die Wahl als auch die Freiheit setzen die Subjektwerdung der Liebenden voraus. Sie fordern ihr Selbstsein ein und erfahren die Liebe als den Königsweg dahin. Als letztes Element der modernen Liebe ist ihre selbstreflexive Erfahrung, die ihre Gestalt wird und die sich verknüpft mit der Haltung von Selbsterfahrung, Selbstprüfung als Ich-Selbst und Du-Selbst. In historischen Augenblicken, in der religiöse und ideologische Idole für die Liebe zerbrechen, setzt sich bei den Liebenden der liebende, prüfende Innenblick durch. Sie reflektieren zusammen das Tellerminenland ihrer Liebe und weichen den Minen aus oder versuchen sie zu entschärfen.

Sexualität und Erotik entfalten sich zur Liebe nur dann, wenn sich aus dem sexuellen oder erotischen Objekt ein Subjekt ausbildet. Wenn die Frau als das in Geschichte und Gegenwart vorherrschende erotische Objekt sich in das Subjekt der Liebe verwandelt, dann erst wird die Liebesbeziehung zum historischen, realen Typus einer Epoche. Aus der Abhängigkeit der sexuell-erotischen Verhältnisse gewinnt die Frau prototypisch im 12. Jh. in der Provence in Oecitanien – mitten in der Kultur des Südens und der religiösen Bewegung der Katarer und durch die poetische Kraft der Troubadours, trotz der mörderischen Kreuzzüge Roms und Paris' eine wunderbare Freiheitsmacht und wirkt als „Herrin“ einer höfischen Liebe zur Befreierin. „Da beide freie Menschen und in gewisser Weise asozial sind – sie durch ihre Stellung, er, weil er Dichter ist - wagen sie es, sich über die Konventionen und Normen, die ihnen hinderlich sind, hinwegzusetzen. Ihre Liebe ist eine Übung in Freiheit, eine Überschreitung und eine Herausforderung der Gesellschaft.“

(S. 69, O. Paz)

Darum ist moderne Liebe so labil, sensibel, zerbrechlich, darum ist sie von oft so geringer Dauer – weil sie eine Liebe ist, die sich prüft, die durch Herausforderungen geht, die sich Niederlagen eingesteht. Ja, ihre Schwäche und Ohnmacht kommen aus einer Redlichkeit, die selbstgerecht, liebesselbstgerecht ist und eine Strenge in sich birgt, die keine Insti-

tution in sich trägt, denn solche trägt alles weiter, jede Schuld, jedes Versagen, jedes Ungenügen trägt Institution ohne große Belastung durch; sie ist nun mal nur Lastenträgerin und nicht innere Prüfinstanz. In dem Sinne verzeiht und gibt sich jede Institution Illusionen gesellschaftlicher Art - alles, nur nicht ihre Ablehnung. Moderne Liebe: das sind die Räume, in denen der heiße und kalte Wind der inneren Prüfung, der inneren Bildkräfte, der Wellen und Wandlungsmächte herrscht: So wunderbar die Freiheit der Liebe ist, so erschreckend ist ihre wundenschlagende Gegenwart.

Zu entdecken gibt es immer Vieles und Schwerwiegendes im Liebesland, das von Minen übersät ist, das selbsthafte Auge geschärft im Blick auf liebeshemmende, zerstörerische liebestötende Kräfte. Es sind Eifersucht, Neid und Besitzenwollen und zum Objekt machen des Du, es ist die Trägheit und der Sicherheitswahn verschiedenster Art. Geprüft wird die Liebeswirklichkeit und der Liebeswahn, der von gesellschaftlichen Normen geprägt ist.

Die Mysterien der Liebe sind umgeben von Initiationen und Prüfungen innen und außen. Die gesellschaftlichen Benimm-Normen, die Werte wahrer Sittlichkeit, die Tradition und Gewohnheit, Religionen und Kirchen wollen Gestalt, Bild und Grenzen der Liebe bestimmen. Sie sagen, was wertvoll, wahr und anständig ist, was unsere Identität ausmacht, wie deine Ehre und Würde aussehen sollen und wie du selbst dich sehen musst. Im Inneren des heißkalten Freiheitsraums der modernen, von vielen Kräften der Gesellschaft emanzipierten Liebe, aber es gilt nur das Für und Wider der Liebe. Und die Liebe ist hart, hart auch in ihren Prüfungen und nicht unfehlbar. Sie zittert in ihren widersprüchlichen Gefühlen und Bedeutungen, die Bewertungen sind, was nun der Liebe gut tut und was sie sterben lässt. Ihr Katalog ist hart, doch unklar und unbestimmt. Ihre Prüfungen sind streng und doch ungerecht. Ihre Wertmaßstäbe sind eigenwillig und eigensinnig, wie die eines von Erwachsenen umgebenen trotzigigen Kindes, das auf jeden Fall seinen Weg gehen will - auch in seinem Fall: Eifersucht, Neid, Ehre und Prestige, Anerkennung innen und außen, Hass, Angst, Sicherung und Wut, Streit, Zank - wohin damit im Land der Liebe?

Liebe setzt eine gewisse Selbstbewusstwerdung, eine Verwandlung des Sexual-Erotik-Objekts in ein reflexives Subjekt voraus.

Die Befreiung aus dem fremdbestimmten Lenkmechanismus ist für Frau wie Mann eine gewisse Voraussetzung für die Entfaltung der Sexualität-Erotik in eine personale Liebe, die beide umfasst.

Dadurch verknüpft sich der Weg der Liebe mit dem Weg der Selbstentfaltung. So gewinnt die Frage nach der Selbsterkenntnis einen hohen

Stellenwert im Prüfkatalog der Liebesbeziehung. Liebe setzt nicht nur die Ich-Du-Selbstentfaltung voraus, sondern sie ist der Motor aller zukünftigen Selbstbestimmungen der Person. Liebende und Geliebte erfreuen sich in der Liebe des Freiheitsraumes und der Verwandlungen, die die einzigen Bedingungen der Selbstwerdung sind.

Augustinus sagte: „Ich habe Dido beweint, wo ich meine Sünden hätte beweinen sollen.“ Oh Augustinus, das ist gar nicht so sicher, diese deine Aussage. Du hattest recht, deine Dido zu beweinen, denn sie litt ja unter deinen Sünden, d. h. Verfehlungen gegen die Liebe, darum verdiente sie deine Teilhabe und dein Mitleid. Deine Sünden hast du nicht zu beweinen, sondern sie zu lassen. Die Sünden zu bereuen, wenn du das mit dem Beweinen meinst, bedeutet, sie zu lassen. In der Liebe beweine dein Du, das durch deine unklare, unmenschliche Lieblosigkeit litt, nicht aber dich in frivolem Selbstmitleid.

In der Liebe – in ihren Begegnungen, Trennungen, Treuebrüchen, Verrätereien, Lügen, ihrer wunderbaren Hingabe, Entzücken und langweiligen Streitereien, den Himmeln ihrer Lust, im Zorn und in der Melancholie, der Resignation und in der Wut – geht es nicht um die Sünden des Ich, sondern um die Leiden des Du. Dies Du-Selbst als dein Ich-selbst will ein anarchisch-verrücktes Liebes-Selbst werden und eine Gestalt finden und den Weg in den Initiationen, Umkehren, Riten und Zelebrationen prüfend gewinnen.

Was sind denn Laster heute ...? Das sind jene alten Muster, jene Gewohnheiten, jene neue Moden, die der Liebe schaden und die zum Erlöschen bringen.

Wie oft hast du schon im Innenraum der Liebe Tabus gebrochen, Langeweile der Trägheit gespürt, warst schnell gekränkt, beleidigt, mimosenhaft verletzt, dann wisse: du warst lasterhaft.

Gabst du deinem Missmut, deinem Trübsinn oder dem Ressentiment nach, unterdrücktest du zarte Impulse, so lebstest du Laster.

Ich gebrauchte Zweifel zum Schwächen, gebrauchte hohle Reden zum Machtspiel, ängstigte, erpresste mein Gegenüber – das war lasterhaft.

Ich machte mich absichtlich, oft durch Hast, Sorge, Stress, Pflichten und Hetze liebesunbrauchbar – das sind Laster.

Ich baute ein Gefängnis des Liebes-Besitzes, des Geizes in der Liebeszeit, des Geizes an Zärtlichkeit – so viel Laster zählt sie gar nicht.

Die wahren Tugenden helfen der Liebe auf. Darum suche ich sie neu. Wenn mein Herz warm wird und ich jemanden neben mir erwärme, weiß ich: das ist eine Tugend.

Wenn ich mich achte und ehre, meine Freunde achte und ehre, so bin ich frei zu begehren, Verlangen zu haben, sinnlich erregt zu sein. Ertaste frei ein Du. So weiß ich, das ist eine Tugend.

Wenn ich spüre und fühle, welch Geschenk und Gabe ich mit der Liebe erhielt, wenn ich dann danken kann und sie schützen und einhüllen – dann weiß ich, daß das Tugend ist.

Wenn ich nicht immer die harte, böse und „objektive“ Wahrheit sage, sondern auch des erregt warmen Herzens, schönere Lügen – so weiß ich, ich bin tugendhaft.

Lieben zu können mit allerlei Tun und Lassen, das verschieden beurteilt, verurteilt wird in der Welt – dann weiß ich, was Tugend ist.

Es ist kein Ideal dies hohe Lied der Liebe und diese poetische Briefsammlung im Paulusbrief an die Korinther. Oder auch jegliches Liebesgedicht, jede Liebeshymne, Ode und Elegie, sie sind kein Ideal und nicht der unzugängliche Himmel. Für den, der liebt, ist all dies Realität.

Die Seligkeit der Liebe ist erdhafte Wirklichkeit. Der Zauber ist physisch real. Der Schwung der Begeisterung schafft Mut und Kühnheit real. Es ist real unsere eigene Portion Paradies.

Gegen Liebe ist kein Kraut gewachsen, - für die Liebe schon. Liebe fällt vom Himmel und entfernt sich später lautlos. Sie ist eine Gabe, die ich weitergeben darf und die sich doch bei mir vermehrt. Liebe und Verliebtsein sind ebenso ein Erleben, Ereignis, das kommt und geht, da kannst du nichts zu – so die Volksmeinung. Und doch ist das Geschehen von mir abhängig, und ich empfangen, lerne und tue es, nähre und pflege es.

„Die Liebe ist nicht die Ewigkeit, auch ist sie nicht die Zeit der Kalender und Uhren, die vergehende Zeit. Sie befreit uns nicht vom Tode, aber sie lässt uns ihm ins Gesicht sehen. Dieser Augenblick ist die Kehrseite und das Komplement des „ozeanischen Gefühls. Er bedeutet nicht Rückkehr in die Urwasser, sondern Erlangung eines Zustandes, der uns mit der Verbannung aus dem Paradies versöhnt. In uns kumulieren sich die Gegensätze und werden zu einem einzigen Zeichen, nicht der Bejahung noch der Verneinung, sondern der Hinnahme. Was sieht das Paar in der Zeit eines Lidschlags? Die Identität von Auftauchen und Verschwinden, die Wirklichkeit des Körpers und des Nicht-Körpers, das Gegenwärtige, das sich in Glanz auflöst: reine Lebendigkeit pulsierende Zeit.“

(Seite 261, Octavio Paz)

Das unglaubliche Geschenk: - Liebe – die hervorragendste Herausforderung im Leben

Worauf es ankommt, ist meine Haltung,
wie ich das Geschenk der Liebe empfangen.
Worauf es weiter ankommt: meine Antwort darauf
in meinem Tun und Lassen.

Ich merke, wenn ich real Liebe gebe,
dass es eine ungeheure Rückwirkung auf mich,
mein Inneres und meine Selbstentfaltung hat.
Ich merke, dass Lieben lernen, Ermutigung und Kräftigung ist.

Die Entfaltung einer wahren erotischen Liebe besteht aus Emanzipation beider. Das große Glück mit der Selbstwerdung der Frau, die ihre Gleichheit mit dem Mann als Herrin zeigt. Das historische Ereignis wiederholt sich im sozialen Mikrokosmos: der Mann freut sich der „Herrin Frau“. Es entsteht dieses himmlische Netz von Wechselseitigkeit des Ausdrucks, des Lachens, der Konflikte, der Lernprozesse, von Ausdruck und Gespräch. Erotik, Körperwilligkeit, die immer wieder neue Erforschung des Anderen, der zum eigenen wird. Immer neu erwecktes Verliebtsein, Lust am anderen, liebender Kampf, süßer erregender Friede. So ist unser erdhafte Himmel beschaffen. Doch grausig dem gegenüber in derselben Raumzeit die Gleichgültigkeit und überhandnehmende Gefühllosigkeit und die sich steigernde Angst und Wut davor. Das düstere Schweigen, Langeweile mitten in allem und dann elende Explosionen von Schuldzuweisungen, Vorwürfen, der Ausbruch längst vergessener Verletzungen, verzerrtes Gesicht, böse Worte, Hass und tödliche Wünsche. Bedeutungsverzerrungen, Verdrehungen, ganz und gar moralische Einwürfe und Unfähigkeit, all das Gute, das noch da ist, zu sehen. Längst verflüchtigten sich die Zärtlichkeiten, die letzten Klammern lösen sich, das Ende beginnt.

Woran der Alltag der Liebe, bei zweien die sich mögen, bejahen und erfreuen sich aufreißt? Ach, das sind sehr kleine Dinge, Geschehnisse, die Nerven betreffend, nicht große Herzensangelegenheiten. Sie jedoch betreiben die Erosion der Liebe, sie sind die Träger der „Entropie“ des „süßen Lebens“.

Gewohnheiten des einen, des anderen sind es. Verhaltenserstarrungen beim Essen, Trinken, Sitzen, Sich-Gehenlassen, beim Ruhen, beim Fernsehen und Musikhören. Die Müdigkeit und Erschöpfung – das immer bitterer werdende Schweigen. Die Gleichgültigkeit, so eine Überlebensfunktion

der trägen Nichtigkeit, Unhöflichkeit und Mürrischheit, verdirbt die Atmosphäre mehr als Hitzigkeit, Affekte, Wut und Hass. Und dann die subcutanen Verzerrungen durch gegenseitigen Neid, Geiz und Angst, man wäre der Unterlegene. Die hilflose Art zu Helfen und die hilflose Art, Hilfe nicht annehmen zu wollen und das Auseinanderdriften der Interessen, Wünsche, Erwartungen und das Nichts-daran-tun. Das Vergessen, einander Ehre und Anerkennung zu gönnen, ganz vergessen zu danken, zu loben, zu bewundern, und nicht mehr unterhaltsam zu sein und dann langmütig zufrieden. Die Erosion der Liebesnatur hat schon begonnen!

Die Liebe war und ist die große Subversion des Okzidents. Wie sie ist die Erotik das Agens solchen Wandels, die Imagination. Der Ursprung der Liebe ist das Trachten nach freiwillig gewährter Gegenseitigkeit.

„Man stellt die Liebe in Form eines Knotens dar; bleibt hinzuzufügen, dass dieser Knoten aus zwei ineinander verschlungenen Freiheiten besteht.“

(S. 148/149 Octavio Paz)

Die Jugend ist die Zeit der Liebe. Indes gibt es greise Jugendliche, die der Liebe nicht fähig sind, nicht wegen sexueller Impotenz, sondern wegen ihrer Gefühlsarmut; ebenso gibt es verliebte jugendliche Greise: manche sind lächerlich, andere rührend und wieder andere von großer Empfindsamkeit. Aber können wir einen gealterten oder von Krankheit entstellten Körper lieben? Das ist schwer, doch nicht ganz unmöglich. Erinnern wir uns, dass die Erotik singular ist und keine Anomalie verachtet. Gibt es nicht auch schöne Monster? Zudem ist evident, dass wir eine Person auch noch trotz des Verschleißes durch den Alltag und die Gewohnheit oder ungeachtet der Verheerungen des Alters und der Krankheit lieben können. In diesen Fällen verliert die körperliche Anziehung an Bedeutung, und die Liebe verändert sich. Meistens wird sie nicht zur Bemitleidung, sondern zu Mitleid (*compassio*), in der Bedeutung, das Leiden des anderen zu teilen, an ihm Anteil zu nehmen. Der alte Unamuno sagte: Ich empfinde nichts, wenn ich mit die Hand über die Beine meiner Frau streiche, aber die meinen tun mir weh, wenn ihr die ihren weh tun. Das Wort *Passion* bedeutet Leiden, und im weiteren Sinne bezeichnet es auch das Gefühl der Liebe. Die Liebe ist Leiden, Schmerz, denn sie ist die Entbehrung und das Verlangen nach dem, was wir begehren und nicht haben; aber sie ist auch Glück, weil sie Besitznahme ist, mag diese auch kurz und prekär sein. Der *Diccionario de Autoridades* verzeichnet ein weiteres Wort, das heute veraltet ist, aber von Petrarca gebraucht wurde: *compathia*. Wir sollten es wieder einführen, da es eben dieses Liebesgefühl

ausdrückt, das sich durch das Alter oder die Krankheit des geliebten Menschen verändert hat.

Sexualität braucht „ernste“ Kommunikation. Erotik hat „spielerische“ Kommunikation nötig. Liebe besteht auf Kommunion insgesamt. Kommunion als Verschmelzung, die doch die Andersheit nicht aufhebt. Diese verwirrende Atem-Einheit, die die Zeit besiegt und doch ihre eigene Niederlage besiegelt, ist ein Spiel der vielen Formen und Träume und eines vollkommenen Identitätsverlustes. Selbstauflösung ist ihre Ewigkeit und Selbstentfaltung ihr Weg.

„Diese menschliche Liebe, das heißt, die wahre Liebe, negiert weder den Körper noch die Welt. Sie sehnt sich auch nicht nach einer anderen Welt, noch betrachtet sie sich als Übergang zu einer Ewigkeit jenseits des Wandels und der Zeit. Die menschliche Liebe ist Liebe nicht zu dieser Welt, sondern von dieser Welt; sie ist erdgebunden durch die Schwerkraft des Körpers, der Lust und Tod ist. Ohne Seele – oder wie man diesen Hauch nennen will - ... gibt es keine Liebe, aber es gibt sie auch nicht ohne den Körper. Dank des Körpers ist die Liebe Erotik und steht somit in Verbindung mit den gewaltigsten und geheimnisvollsten Kräften des Lebens.“

(S. 246 O. Paz)

Liebe, die sich selbst genügt, Liebe die Erde und das Hier bejahend und das Jetzt des Himmels auf der Erde; Liebe ohne Drang ins Jenseits also, ohne Überschwang und Transzendenz mit aller Innigkeit der Vergänglichkeit, die bejaht, nicht Vergeblichkeit ist. Liebe, die kein Ziel und keinen Zweck hat, Liebe wie eine Kugel scheinunendlich, ohne Vergangenheit und mit wenig Zukunft. Liebe ist der Weg, mit allen Holz- und Irrwegen, mit Kehren und Serpentinien nach oben und unten, auf Gratwanderungen, an Abgründen, Schluchten und Wüsten vorbei. Liebe genügt sich und immerfort zärtliches Liebkosen, sprechend nur von Liebe, weinend nur in Liebe, lachend vor Liebeslust. Nackt beieinander ohne Masken, Rollen, Aufgaben, seiend in der Verherrlichung der Liebe. Keusch in der Schamlosigkeit, Exaltation in „joi“, Außersichsein im Liebesgenügen ohne Ausschweifung, ohne Langeweile: Ästhetik der Sinne, Schönheit im Herzen. Poesie nur ihr Ausdruck, nicht Religion, nicht Sittlichkeit. Ihr Lohn mitten im Augenblick: Versunken sein im Jetzt – ohne Lohn im Jenseits.

Nochmals zum Gebrauch des Wortes: „Liebe“

Für uns gibt es keine Liebe ohne Erotik, sowie es keine Erotik ohne Sexualität gibt. „Liebe ohne Erotik ist keine Liebe, und Erotik ohne Sexualität ist undenkbar und unmöglich.“

(S. 127 Octavio Paz)

Dumm wird das Wort „Liebe“ gebraucht für eine bevorzugende, auswählende Bewertung wie z. B. „man liebe sein Vaterland, seine Religion, seine Partei, gewisse Prinzipien und Ideen. Es ist klar, dass es sich in keinem dieser Fälle um das handelt, was wir Liebe nennen; es fehlt das erotische Element, das Hingezogensein zu einem Körper. Man liebt eine Person, keine Abstraktion.“

(S. 127 Octavio Paz)

Weiter wird das Wort gebraucht für die Zuneigung zu Eltern, Kindern und Verwandten. In dieser Zuneigung kann Dank, Pietät, Ehrfurcht dominieren, aber nie Liebesleidenschaft und Verlangen nach erwidelter Liebe. Im Inzest und sexuellem Missbrauch ist Liebe wie zwischen gleichen Partnern nicht vorhanden. Es fehlt das Element der Freiwilligkeit und der Wahl. Die Kindesliebe, Bruder-, Vater-, Mutterliebe ist, meinen wir, - nicht Liebe, sie ist „Pietät“. „Wie im Falle der Kindesliebe ... ist auch die Liebe zum Schöpfer nicht Liebe, sondern Pietät. Ebenso ist die Liebe zu unseren Nächsten nicht Liebe, sondern Barmherzigkeit.“

(S. 130/131, Octavio Paz)

Erschreckend ist es schon, wohin uns die Liebe der Gegenwart führt:

Sie will sich der Macht der Gewohnheit nicht beugen.

Sie will sich der Macht der Erfahrung nicht beugen.

Sie will sich der Macht der Autorität nicht beugen.

Sie will sich der Macht der Moral nicht beugen.

Sie will sich den Institutionen der Ehe, Kirche und Politik nicht beugen.

Sie will nicht nur Durchgangsort für den Himmel sein.

Sie will nicht nur Durchgangsweg für Ordnung, Frieden, Harmonie sein.

Sie will nicht Sinn, Ziel und Zweck des ganzen Daseins werden.

Sie will nichts als Liebe sein, sich nicht beugen und sich selber leben.

Es geht uns immer um ein einzigartiges, ausschließlich einmaliges Phänomen in jeder Liebe. Es ist eines ihrer wesentlichen Merkmale. Vielleicht ist das mit ihrer Ausschließlichkeit gemeint. Die Liebe ist individuell oder

genauer interindividuell. Die Einzigartigkeit und Ausschließlichkeit bezieht sich auf ihre Gestalt. Eine jede Liebe hat eine andere, obzwar sie aus einer basalen Gemeinsamkeit der Sexualität hervorgeht, erringt sie schon in der zärtlich sinnlichen Erotik die Aura spielerischer Einzigartigkeit. Liebe als die Frucht und die „doppelte Flamme“ hat eine sinnlich-seelisch-geistige Figuration. Es ist der Liebeskunst vorbehalten, sie im Fühlen, Denken und Handeln zu erbauen. Die ganze Imagination, Phantasie, Reflexion, das Tun und Lassen können dies schaffen. Liebeskunst betrifft die beiden Liebenden, doch auch die Liebesgestalt, die zwischen ihnen ist, die Struktur und Poesie ihres Zwischen-Seins.

Liebe braucht Hindernisse und gebraucht sie als Herausforderung und diese als Verstärkung der Liebe. Die Antwort der Liebe auf Herausforderung ist leidenschaftliche Vermehrung und/oder wutvolle liebesstärkende Aggression. Liebe ist immer Überschreitung, nicht immer von allen Schranken, doch von einigen schon. Grenzüberschreitende Schrankenlosigkeit liegt der Liebe.

Liebe verletzt, sucht alle Tabus, sucht alle Normen, nein, auf keinen Fall, sie schafft sich eigene, neue, ihr günstige Werte.

Sie ist von subversiver Kraft und seither verletzt sie den Kodex der Gesellschaft, sei es im Feudalismus, sei es im Bürgertum. Sie anerkennt nicht Standesgrenzen, ethnische, rassische Grenzen, sie anerkennt nicht Institutionen, auch nicht die der Ehe. Mit allen schließt sie Frieden und Kompromisse, will jedoch dabei siegen.

Ein Geheimnis der Liebe offenbart sich:

Wenn die Frau Herrin sein darf, beginnt die Liebe zu siegen.

Wenn der Mann die Herrin anbetet, ebenso.

Die Frau; Herrin der Herzen, der Gefühle, der Sinnlichkeit und Zärtlichkeit öffnet Lust und Geist des Mannes.

Wenn der Mann patriarchalisch herrscht, herrscht der Sex.

Wenn der Mann herrscht, entfaltet sich kaum die Kunst der Erotik.

Lernt der Mann an der Frau, gewinnt er Übung in Liebe.

Zärtlichkeit ist dann stets der Übergang von Sexualität in Erotik und Liebe.

„Die menschliche Liebe ist die Vereinigung zweier Wesen, die der Zeit und ihren Wechselfällen unterworfen sind: dem Wandel, den Leidenschaften, der Krankheit, dem Tod. Obgleich die Liebe uns nicht von der Zeit erlöst, durchbricht sie diese, so dass sich blitzartig deren widersprüch-

liche Natur zeigt, diese Lebendigkeit, die sich unablässig annulliert und wiederersteht und die immer zur gleichen Zeit jetzt und nie ist. Deshalb ist die Liebe, selbst die glücklichste, tragisch.“

(S. 132, O. Paz)

Diese Form der „coincidentia oppositorum“ kann um ein geringes auch umgekehrt werden, nämlich noch in der unglücklichen Liebe wird Leben so gefühlsintensiv und entscheidungsmächtig, dass sie als tiefstes Lebenssignal wahrgenommen wird – noch im Tod. Diese existentielle Eigenart tragisch-glücklicher und unglücklich-lebendiger Liebe unterscheidet sie von jeder anderen zwischenmenschlichen Beziehung wie Freundschaft, Verwandtschaft, Eltern-Kind-Verhältnis oder solcher der Macht und des Reichtums.

„In der Vergangenheit hat es nicht selten eine Verschmelzung von Erotik und Religion gegeben: der Tantrismus, der Taoismus, die Gnostiker. In unserer Zeit wird die Erotik von der Politik absorbiert und verwandelt, sie ist keine Leidenschaft mehr, sondern ein Recht, Gewinn und Verlust. Man erwirbt die Legitimität, büßt dafür aber die andere, die leidenschaftliche und geistige Dimension, ein.“

(S. 183/184, O. Paz)

Dass Liebe, dieser Motivationssturm, Beflügler, Herzensüberzeuger diene und sich unterwerfe, nahmen sich die Welt-Mächte schon immer vor. Zuerst die Mutter Natur mit ihrem Gesetz des Überlebens der Art, dann die Religionen der Welt, die gebrauchten oder negierten strafend keusch. Die pure politische Macht von Institution, Staat und ihren Ideologien brauchen sie oder entbehren sie. Die Verwalter des Reichtums, die Macher des Marktes ermessen ihren Werbewert, ihren Kaufwert, Konsumwert, Gebrauchswert und schlagen sie in Ketten, die bis ins Herz klammern. All die Weltmächte gebrauchen Sexualität, Erotik und Liebe; doch der letzteren werden sie kaum Herr, denn diese unterwirft sich eher dem Tod.

„Die Verknüpfung von Freiheit und Schicksal – das große Mysterium der griechischen Tragödie und der spanischen autossacramentales – ist die Achse, um die alle Liebenden der Geschichte kreisen. *Indem wir uns verlieben, wählen wir unser Schicksal.* Die Liebe ist, handle es sich um die zu Gott oder um die zu Isolde, ein Mysterium, in dem Freiheit und Prädestination sich verbinden. Aber das Paradoxon der Freiheit herrscht auch im psychischen Untergrund: die giftige Vegetation der Untreue, des Verrats, des Verlassens, des Vergessens, der Eifersucht. Das Mysterium der mit der Liebe verbundenen Freiheit und ihrer abwechselnd strahlenden und düsteren Flora war das zentrale Thema unserer Dichter und Künstler. Auch

das unseres Lebens, des wirklichen und des imaginären, des gelebten und des geträumten.

(S. 153, O. Paz)

Die Liebe besteht aus Gegensätzen, die jedoch nicht separiert werden können und die in fortwährendem Streit mit sich selbst und mit den anderen leben. Diese Antagonismen kreisen, als wären sie die Planeten des wundersamen Sonnensystems der Leidenschaften, um eine einzige Sonne. Diese Sonne ist auch ein Doppelgestirn: das Paar. Ständige Transmutation eines jeden Elements: Die Freiheit wählt die Knechtschaft, das Schicksal verwandelt sich in freie Wahl, die Seele ist Körper, und der Körper ist Seele. Wir lieben ein sterbliches Wesen, als wäre es unsterblich. Lope de Vega hat es besser gesagt: Das Zeitliche ewig heißen. Ja, wir sind sterblich, wir sind Kinder der Zeit, und niemand entgeht dem Tod. Wir wissen nicht nur, dass wir sterben werden, sondern auch, dass die Person, die wir lieben, ebenfalls sterben wird. Wir sind das Spielzeug der Zeit und ihrer Akzidentien: Krankheit und Alter, die den Körper entstellen und die Seele irreführen. Doch die Liebe ist eine der Antworten, die der Mensch ersonnen hat, um dem Tod ins Auge zu blicken. Durch die Liebe rauben wir der Zeit, die uns tötet, ein paar Stunden, die wir uns manchmal zum Paradies, manchmal zur Hölle machen. In beiden Fällen dehnt sich die Zeit und hört auf, ein Maß zu sein. Jenseits von Glück und Unglück, auch wenn sie beides umfasst, ist die Liebe Intensität: sie schenkt uns nicht die Ewigkeit, aber das Leben selbst, diesen Augenblick, in dem die Tore von Zeit und Raum sich etwas öffnen: Hier ist dort und jetzt ist immer. In der Liebe ist alles zwei, und alles trachtet danach, eins zu werden.

„Die Liebe besiegt den Tod nicht, aber sie bietet der Zeit und ihren Wechselfällen Trotz. Durch die Liebe werden wir in diesem Leben des anderen Lebens teilhaftig. Nicht des ewigen Lebens, sondern, wie ich es in einigen Gedichten zu sagen versucht habe, der reinen Lebendigkeit. In einer berühmten Passage, in der er von der religiösen Erfahrung spricht, bezieht sich Freud auf das „ozeanische Gefühl“, diese Empfindung, von der Totalität des Daseins umhüllt zu sein, von ihr getragen zu werden. Es ist dies die Erfahrung des Panischen bei den Alten, der heilige furor, die Begeisterung: Wiedererlangung der Ganzheit und Entdeckung des Ichs als eine Ganzheit innerhalb des Großen Ganzen. Mit unserer Geburt wurden wir der Ganzheit entrissen; in der Liebe haben wir alle gespürt, dass wir zur ursprünglichen Ganzheit zurück kehren.“

(S. 260/261, O. Paz, ebd.)

Redaktion, Textbearbeitung: Beatrix Classen